

FRANCIS EDEN

**SPIEGEL  
Bestseller-  
Autorin**



THE  
LOVELY SIDE  
OF DEATH

LEAF

# LESEPROBE

**Ausführliche Informationen über unsere  
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher**

**[www.leaf-verlag.de](http://www.leaf-verlag.de)**

Originalausgabe:

Copyright © 2026 by LEAF Verlag,

Bücherbüchse OHG, Siebenbürger Straße 15a, 82538 Geretsried, Deutschland


Copyright © 2026 by Francis Eden

ISBN 978-3-911244-51-0




## HINWEIS ZUM BUCH:

*Bitte lass dich von dem süßen Cover nicht in die Irre führen.  
The Lovely Side of Death ist eine cozy RomCom mit leichten  
Fantasy-Elementen. Dennoch werden folgende Themen behandelt:  
(viel 😊) Tod und dessen Verarbeitung, Blasphemie,  
Mord sowie leichte sexuelle Inhalte. Wenn du keinen Spice magst  
(auch dann, wenn dieser nicht explizit ausgeschrieben wurde),  
kannst du Kapitel 40 überspringen, ohne etwas  
von der Geschichte zu verpassen.*



*Jetzt wünsche ich dir viel Spaß beim Lesen!  
Deine Francis*







WAS BISHER GESCHAH

Willkommen im *Witch Way*! Das war früher meine Begrüßung in einem staubigen kleinen Buchladen in Ecco Falls, der von einer magisch instabilen Hexe geführt wurde. Zumindest bis der Tod höchstpersönlich in diesen Laden einzog und alles durcheinanderbrachte.

Aber wie kam es jetzt genau dazu?

Zum Glück habe ich alles aus nächster Nähe mitbekommen und kann davon berichten. Keine Sorge, ich halte mich kurz. Denn wir sind alle gespannt darauf, wie es nach *dem Ende* weitergeht.

Nicht wahr?

Okay, dann folgt hier eine ganz persönliche Zusammenfassung für menschlich instabile Gehirnwindungen, die sich absolut nichts merken können:

Deandrea Moth – von allen nur Dee genannt – wurde vom Hexenzirkel in die Kleinstadt Ecco Falls geschickt, um das *Witch Way* zu führen. Welches nach über hundert Jahren dem Zirkel dank eines neu ausgerufenen Friedens wieder überschrieben wurde. Als dann jedoch diese miesepetrige Erbin des Vampirimperiums namens Harper Elison Wolf auf Stöckelschuhen auftauchte und Dee eine Räumungsklage unter die Nase rieb, versuchte unsere magisch unbegabte Hexe, einen Schutzpatron zu beschwören. Ja ... hm ... hat nicht ganz geklappt. Natürlich ging hier einiges schief und Dee sah sich einem Dämon Schrägstrich Seelenjäger gegenüber.

Nix Schutzpatron.

Dafür viel Rauch und tödliche Arroganz.

Deandra und der Dämon mussten (nach ein bisschen Hin und Her, bei dem Dee das ein oder andere Mal grob den Kontakt zum Boden verlor) feststellen, dass unsere Hexe nicht nur versehentlich einen Dämon gerufen hat, sie hatte ihn zudem an sich gebunden. Fand er nicht witzig. Ich übrigens auch nicht. Aber auf meine Meinung hat noch nie jemand in diesem Haus etwas gegeben.

Der anschließende Versuch einer *Lösung* scheiterte gnadenlos und Dee wäre fast als menschliche Fackel draufgegangen. Sehr zu Astrids Bedauern. Ihrer besten Freundin und ebenfalls Mitglied im Hexenzirkel. Ich dagegen war froh, dass meine Riechorgane vor weit mehr als hundert Jahren das Zeitliche gesegnet haben. Dafür waren Dee und Ydril ab diesem Zeitpunkt auf einen Schritt Abstand begrenzt und unsere Hexe hatte plötzlich zwei Probleme am magisch unbegabten Hintern: einen wütenden Dämon und die drohende Räumungsklage des *Witch Way*. Zwischen Fake-Dating, Problemen mit dem Ex, einem Fast-Verrat der besten Freundin und dem Verlust ihres Hexenzirkels, unangenehmen Dusch-Situationen und Trainingseinheiten kamen Dee und Ydril sich trotzdem näher. Was beide natürlich nicht wollten. Und mehr als einmal dafür sorgte, dass ich ins Nichts der Unterwelt verbannt wurde. Grässliche Zeit. Aber immer noch besser, als miterleben zu müssen, wie die zwei ... Ich wollte nicht einmal darüber nachdenken.

Wo war ich stehen geblieben?

Ach ja ...

Was für den Dämon nur Spaß zu sein schien, entpuppte sich für Dee immer mehr als eine Gefahr für ihr Herz.

Habt ihr den Wortwitz erkannt?

Ja?

Daran könnt ihr euch sicherlich noch erinnern.

Wusste ich's doch.



Okay, okay. Nicht garstig werden, ja? Ich erzähle doch schon weiter ...

Gerade als unsere Hexe eine Lösung für das Problem mit dem *Witch Way* fand, die Räumungsklage abwies und hoffnungsvoll auf einen Job und ein Zuhause blicken konnte, tauchte Ydrils Chefin – und mein persönlicher Albtraum – auf, um den Dämon wieder in die Unterwelt zu holen. Als klar wurde, warum Dee und Ydril überhaupt gebunden werden konnten, war es bereits zu spät. Es war Deandreas letzter Wunsch, der sie und den Dämon gebunden hatte. Außerdem war sie von Beginn an sein Auftrag. Der Grund, warum ihr Herz in seiner Nähe wieder im richtigen Takt schlug? Der hatte nichts mit Romantik zu tun, sondern damit, dass ihr Herz längst aufgeben wollte. Nur deswegen hatte sie plötzlich magische Fähigkeiten, weil der Dämon sie am Leben hielt und ihr Kräfte gab. Obwohl der Moment, als sie diesen arroganten Seelenjäger in ein Schaf verwandelte, schon legendär war. Das Bild werde ich so schnell nicht vergessen.

Unser Dämon konnte seiner Hexe also nur noch ein friedliches Ende schenken und verlor an dem Tag sein Herz – noch so ein Wortwitz. Bemerkst?

Doch auch Wochen nach dem Verlust von Dee kämpft der Gute manchmal mit den Erinnerungen und ist stets auf der Suche nach ihr, unfähig, sie gehen zu lassen. Denn in einem unbedachten Moment der Zweisamkeit, in einer staubigen Kammer über dem *Witch Way*, gab er ihr ein Versprechen. Ein Schwur, der sie beide verband: *»Ich verspreche dir, Motte, dass ich auf deine Seele aufpassen werde. Ein Teil dieser Bindung wird bestehen bleiben und sie soll dir Glück bringen, damit du deine Bestimmung findest. Denn jede Seele hat eine. Du musst deine nur noch finden.«*

Das klingt nach einer Menge romantischem Stoff für einen zweiten Band, wenn ihr mich fragt.

Aber mich fragt ja niemand.

PROLOG

# YDRIL

HERZLOS

Die meisten Tage in meinem Leben brachten den Tod. Doch als mir bewusst wurde, dass ich der Grund war, warum Deandra Moth seit vier Wochen überhaupt noch atmete, versagten diese kümmerlichen Organe in mir. Sie machten wieder solch komische Dinge, zu denen sie nicht in der Lage sein sollten.

So wie der schmerzhafteste Druck in meiner Brust.

Was sich anfühlte, als würde ich in gerösteten Scheibchen serviert werden.

»Was passiert hier?« Tränen liefen über Dees Wangen und ich war weiterhin unfähig, mich zu rühren. Das Band zwischen uns schrie, bäumte sich auf; genauso wie beim letzten Mal.

Diese verfluchte Bindung.

Und die gescheiterte *Lösung*.

Alles ergab Sinn.

Und doch –

Ein Keuchen fiel über Dees Lippen, dann sackte sie zusammen wie eine Schar Pixies, deren Flügel pulverisiert worden waren. Endlich löste ich mich aus der Starre und fing meine Hexe rechtzeitig auf – bevor sie liebevoll den Holzboden küssen konnte. Warum mussten meine Organe gerade jetzt versagen? Warum dieser Druck? Diese menschlichen Regungen?

Astrid neben uns schrie, zerrte an meiner Kleidung, doch mein Fokus lag nur auf tränennassen Sommersprossen und braunen Haaren, die ich Deandra aus dem Gesicht strich.



Sie hatte Schmerzen.

»*Natürlich hat sie die*«, klagte Umbra. Nads Nachricht hatte nicht nur mich schockiert, sondern auch die Schatten. Drizz' Aufheulen hallte klagend in meinen Knochen nach. »*Wie gut, dass unser Meister den Part immer besonders genossen hat.*« Diese Spitze traf tief. Mitten in mein funktionsunfähiges Dämonenherz.

*Der Tod ist niemals sanft.* Während Nad und Astrid diskutierten, stritt ich mit meinen Geistern. Wunderbar.

Die Haut der Hexe glühte, winzige, längliche Rauchschwaden gingen davon aus, dennoch zog ich mich nicht zurück, brachte Dee nur näher an meinen kühlenden Körper. Doch als diese sich wimmernd dagegen presste, reichte es mir. »Verdammt, lass den Scheiß, Nad!«

Ja, Deandrea Moth war mein Auftrag.

Und ja, das bedeutete, dass sie sterben musste.

Aber konnte meine beste Freundin mir nicht ein paar Stunden gönnen? Wenigstens Minuten? Für ein paar läppische Jahrhunderte, in denen ich ihr gedient und ein halbwegs passabler Vertrauter gewesen war? Ein Blick in ihre dunklen Drowaugen reichte und ich fand meine Antwort: *Du wirst mit jeder Sekunde schwächer und wenn ich mich zwischen dem Leben einer unwichtigen Seele und dir entscheiden muss, dann zögere ich nicht. Keine Stunden. Maximal Minuten.*

Astrid sank neben uns auf die Knie und wagte kaum, die Hexe in meinen Armen zu berühren. Stattdessen glitten ihre Hände in der Luft über Dees Haut. Blut schimmerte an ihren Fingerkuppen und tropfte auf die Lippen meiner ganz persönlichen Zerstreuung. Mit geschlossenen Augen beschwor sie die Karten, die aus ihrer Kleidung schlüpfen. Das Deck öffnete sich und mischte sich über uns, um sich aufzufächern.

Erst sonderte sich eine Karte ab.

Dann die zweite.

Zuletzt die dritte.

Die übrigen fielen zu Boden, breiteten sich in einem vollendeten

Kreis um uns herum aus. Lediglich die drei blieben zurück, schwebten so, dass ich die Bilder darauf erkennen konnte.

Nicht eines davon verwunderte mich wirklich.

**Der Tod.** Der offenbar dieses eine Mal doch für das Ende eines Lebensabschnitts stand.

**Der Mond.** Diese Karte war neu – für Dee und ihr ewig gleiches Schicksal. Wäre sie in den letzten Wochen nur ein verfluchtes Mal aufgetaucht, hätte ich vielleicht die Wahrheit erkannt. Dass es Deandreas letzter Wunsch und ihre Sehnsucht waren, die sie zu einem ruhelosen Geist gemacht hatten. *Einen Geist, den du genährt hast.*

Den ersten Platz als Seelenjäger hatte ich wahrlich nicht verdient.

Astrid griff nach der dritten Karte. Auch diese zeigte ein neues Blatt. »Bei den zehn Schwertern, die Karten hatten recht.«

Überrascht schaute ich auf. »Du wusstest es?«

Sie starrte aus aufgerissenen Augen auf das Papier in ihren Fingern, verteilte Blut darauf. »Der Abend, als ich Dee noch einmal die Karten legen durfte? Da sind **die zehn Schwerter** das erste Mal aufgetaucht. Lou ist nicht freiwillig von meiner Schulter gesprungen und hat das Set durcheinandergebracht. Ich wollte nicht, dass Dee es sieht.«

»Damit sie sich keine Sorgen macht.«

Astrid nickte schwerfällig. »Es steht für das Ende. Oder einen Tiefpunkt.«

»Und manchmal für das Loslassen der Vergangenheit«, brachte Nad sich ein. Ihre Stimme war eine sanfte Erinnerung daran, dass meine Frist ablief.

*Ich brauche mehr Zeit!*

»Du kannst das nicht zulassen.« Es war das erste Mal, dass Caelor sich zu Wort meldete.

»Rede mit ihr«, drängte Umbra.

*Seid still.*

»Nutze deine Kräfte.« Ossi.

Verdammt, mussten sie sich denn alle einmischen?



*Lasst mich kurz nachdenken.*

»Hat er davon überhaupt noch welche?«, erkundigte sich Umbra. »Dee saugt ihn seit Wochen aus wie ein Seelenvampir.«

Mit einem schmerzhaften Ziehen in der Brust sah ich zu Nad. »Gib mir mehr Zeit.«

Seufzend musterte sie mich wie einen nervigen Imp. »Es gibt keinen Weg, den Tod zu umgehen. Das muss ich dir nicht wirklich erklären.«

Nein. Aber es gab den Kreislauf. »Schick sie zurück.«

Eine Hand landete auf meiner Schulter. »Wenn ihre Seele dafür infrage kommt, dann werde ich das. Wenn die Zeit dafür gekommen und sie bereit dazu ist.«

»Du kannst es beschleunigen.«

Astrid sah von mir zu der Drow und wieder zurück. »Ist das wirklich möglich?«

»Nicht ohne ein Opfer«, gab ich zu.

»Meister?« Umbras Stimme klang besorgt.

»Was hast du vor?«, mischte sich Caelor ein.

»Du kennst die Bedingungen für einen Deal«, erinnerte mich Nad. Es war unnötig, den Rest zu erwähnen. Denn für das, was ich hier gerade anbot, stand nicht meine Seele auf dem Spiel. Sondern mein Herz.

Doch bevor ich etwas erwidern konnte, flatterten Dees Wimpern, dann sah sie mich direkt an. Nur mich. Und das Einzige, woran ich noch denken konnte, war, dass ich dieses Grün nie wieder missen wollte. Sie griff nach mir, stoppte jedoch vor meinem Gesicht. So kurz bevor ihre Finger über Haut streichen konnten, dass es schmerzte. Und ich wusste nicht, ob das Knurren von mir daher kam, dass ich die Berührung womöglich nicht ertragen könnte – oder von der Tatsache, dass sie mir verwehrt blieb. Also drückte ich sie fester an mich, atmete den Geruch von Kräutern ein und kämpfte gegen die Übelkeit in meinem Magen.

Nad streckte mir ihre Hand hin, forderte eine Entscheidung. Deal – Ja oder Nein?

»Nein!«, kam es von den Schatten.

»Ich mach's, aber gib mir mehr Zeit, okay?«

»Die Zeit ist um«, sagte Nad.

»Es gibt immer –«

»Aber keine vier Wochen, Ydril. Du kennst die Regeln. Lass es Rueth machen, er ist gut in seinem Job.«

»Nein!« Wenn ich die Hexe noch fester an mich presste, würden ihre Knochen brechen, weshalb ich mich abmühte, ihr nicht wehzutun. Das hier konnte ich ihm nicht überlassen. Keinem von ihnen. Sie würden es genießen. Ihren Schmerz. Den Geschmack ihrer Essenz. Gerade wollte ich nicht weiter darüber nachdenken, wie verlockend ihre Seele auf mich gewirkt hatte, als sie zu meinem Auftrag geworden war. Die Geschmacksexplosion auf meiner Zunge, die Gier, die die Schatten genährt hatte, bis sie kurz vorm Durchdrehen waren.

Genauso wie jetzt.

»Wenn du einen Deal willst, solltest du dich beeilen.« Nad hielt mir ihr Kurzschwert hin. »Ich gebe deiner Hexe noch ein paar Minuten, bis euer Band sie nicht mehr schützt.«

Wieder entkam mir ein Knurren. »Wenn du nicht versuchen würdest, dieses Band zu durchtrennen, hätte ich mehr Zeit.«

»Wie lange noch? Bis du wie unser Freund Gilbert da oben ein stummer Haufen Knochen bist?« Mit der Klinge deutete sie auf das Regal und den Schädel, der bisher ungewöhnlich wortkarg gewesen war. Kein Wunder, Nads Anblick musste ihn vollkommen überumpelt haben. Doch da erkannte ich, dass die bläulich schimmernden Kugeln, die seine Augen bildeten, zu mickrig flackernden Punkten verkommen waren. »Ohne deine Hexe ist er nur Deko in einem verstaubten Buchladen. Also hast du auch ihn seit Wochen am Leben gehalten.« Wieder hielt mir meine Chefin die Waffe vor die Nase. »Entscheide dich, Ydriaelth. Willst du diesen Deal? Dann handle jetzt



oder lass Deandrea gehen. Nur bedenke die Folgen.«

Ich schluckte trocken.

Mein ganzer Hals brannte, als würde die *Lösung* sich dort genüsslich über mein Fleisch hermachen.

»*Meister?*« Nur noch zaghaft schob sich Drizz in meine Gedanken. Als wüssten die Schatten, dass kein Raum mehr für Diskussionen blieb.

*Ich finde einen Weg, alter Freund.*

»Dee?« Damit rammte ich mir die Klinge in die Brust, durchschnitt Stoff und Haut und Knochen. Ich begann, meinen Teil des Deals einzulösen.

»Dee. Hörst du mich?« Ich durfte sie nicht verlieren, nicht, solange ich nicht fertig war.

Ein Herz für ein Leben.

»Dee, bitte bleib bei mir. Alles wird gut. Das verspreche ich dir.« Keuchend griff ich in das frische Loch in meiner Brust, holte das seit Jahrhunderten unnütze Herz hervor. Blut tropfte herab, lief über ihre Wange, ihre Nase. Benetzte Tropfen für Tropfen diese Haut, die ich heute Morgen noch geküsst hatte. »Ich bin da. Es ist okay.«

Wieder flatterten Dees Wimpern und sie bäumte sich ächzend auf. Durch das Band musste sie fühlen, was ich tat. Musste meinen Schmerz spüren. Doch das würde gleich vergehen. Schatten flossen über den Boden, breiteten sich aus und rahmten die Hexe und mich ein. Ich konnte nicht mehr ausmachen, wo Drizz und die anderen anfangen oder aufhören. Doch ein Schattenklumpen brach aus den tiefschwarzen Schlieren hervor. Eine winzige schwebende Masse, die höher flog, sich formte und weiter stieg. Flügel modellierten sich zu der Form einer winzigen Motte, die uns umkreiste.

Das brachte mich auf eine Idee.

»Erinnerst du dich daran, dass ich gescherzt habe, dass Motten doch das Licht lieben und nicht die Dunkelheit? Nimm die Dunkelheit, Dee. Hörst du? Alles wird gut.«

Die nächsten Minuten der *Lösung* flossen an mir vorbei. Sie bestanden nur aus der Hexe in meinen Armen und einem Herzen, das empört außerhalb des Körpers schlug. Sie bestanden aus Nad, die es in einem Gefäß verschloss, und Astrid, die notdürftig die Wunde versorgte. Aus Gesprächsfetzen mit Dee und dem Versprechen, bei ihr zu bleiben.

Gilberts Augen erinnerten inzwischen an altersschwache Glühwürmchen. Zwei winzige Punkte, die öfter ausfielen, als dass sie leuchteten.

Dann stellte Deandrea die Frage, die sie alle irgendwann stellten, wenn sie begriffen, was mit ihnen passierte.

»Warum?«

Ja, diese Frage kam immer.

Aber zum ersten Mal schmerzte sie.

So sehr, dass ich wünschte, mein Körper könnte sich nicht mehr daran erinnern, wie sich ein schlagendes Herz anfühlt.

Vermutlich ging es ihr nicht um meinen Deal mit Nad, den sie – so hoffte ich – nicht mitbekommen hatte. Vielleicht ging es um all die *Warums*, die den meisten Wesen in solchen Momenten durch den Kopf flattern. Dennoch antwortete ich auf die Frage, die sie ganz gewiss *nicht* gestellt hatte: »Weil ich dich nicht verlassen kann, Motte.«





# EPISODE 1

An: Die verdammte Motte

*Wenn Hunderttausende Seelen durch deine Finger geflossen sind, um ins Totenreich übertragen zu werden, dann verkümmert das Leben zu einem lästigen Vorgeplänkel. Wenn man so wie ich Kriege geführt, sie überwacht und geleitet hat, um das Gleichgewicht zu unterstützen, glaubt man, alles gesehen zu haben.*

*Aber dann kamst du.*

*Eine verfluchte Hexe, die kaum einen Zauberspruch beherrschte und ausgerechnet mich binden konnte.*

*Danke für diese vier Wochen, Deandrea.*

*Danke für dieses Geschenk.*

*Du sagtest mal aus Spaß: »Ihm gehört mein Herz.«*

*So wie es aussieht, gehört meines nun dir.*

*Weil ich dich nicht verlassen kann. Es nie könnte.*

Unterzeichnet von:  
Unwiderstehlicher Dämon der Extraklasse



## KAPITEL 1

# YDRIL

## SCHMERZ

**E**in Dämon zu sein, der aus Nettigkeit seiner Hexe das eigene Herz schenkte, klang so viel romantischer als die Realität. Und doch wusste ich, dass Dee genau diesen Punkt am meisten lieben würde. Wie dramatisch erschien das Ganze auch? Ein Dämon, der sein Herz opfert, damit seine chaotische, kleine Hexe leben kann.

Ja, meine Motte würde Kapitel um Kapitel verschlingen und sich auf das Happy End freuen. Nur befanden wir uns nicht in einem ihrer zuckersüß-versauten Feenromane. Wenn es um den Tod und das Leben ging, gab es weder Happy End noch Romantik. Beides war auf ganz eigene Art grausam – und beides konnte überwältigend sein.

Während Dee ihre wahre Freude an schnulzigen Büchern voller raunender, knurrender und keuchender Dämonen Schrägstrich Fae Schrägstrich Monster hatte, fehlte es jenen Zeilen an Bezug zum echten Leben. Die Realität sah nämlich verflucht anders aus.

Drizz schaute gurrend zu mir auf, verfolgte meine Gedanken mit einem Schmunzeln. Das tat er oft. Heute ließ er mich zum Glück mit seinen Ermahnungen in Ruhe.

»*Der Meister ist ein Narr*«, schnatterte Umbra dagegen und säuberte meine Bibliothek. Eine neue Obsession, die sie entwickelt hatte, seit ... seit dem *Witch Way*. Noch immer tat es weh, an diese Zeit zu denken. An den verstaubten Buchladen und die Hexe, die ich tagein, tagaus davor bewahren hatte müssen, sich selbst unter einem Dreitausend-Seiten-Wälzer zu begraben.



Caelor und Gravis hoben die Köpfe aus ihrem Schattenbett, das sie sich errichtet hatten. Keiner wagte es, Umbra zuzustimmen, aber ich konnte die Bestätigung in goldenen Augen erkennen.

Jetzt knurrte ich wie einer dieser verdammten Fae in Dees Lieblingsbüchern und starrte auf meine Unterlagen hinab. *Nicht vergessen. Nicht vergessen. Nicht vergessen.*

Denn ich war ein elendiger Narr, der gegen die Zeit rannte und versuchte, Pläne zu schmieden, die drohten, ihm Sekunde für Sekunde schneller durch die Finger zu gleiten.

Umbra säuberte die ohnehin staubfreien Bücher und räumte um. Wie jeden Tag. Drizz erhob sich von seiner Ecke auf dem Schreibtisch und schlich näher, den Kopf gesenkt, eine stumme Frage in den schmalen Pupillen auf goldenem Grund.

Die Schattenkatze wartete meine Bestätigung nicht mehr ab, rollte sich auf meinem Schoß zusammen und schickte Bilder in meinen Kopf. Sie flackerten auf und verschwanden wieder. Unser tägliches Ritual gegen das Vergessen. Gegen die Nebenwirkung, kein Herz mehr zu haben. Überraschenderweise konnte mein Körper sich noch viel zu gut an den Schmerz erinnern und spulte auch diesen ab wie den ewig laufenden Vorspann einer Lieblingsserie. Anfangs hatte ich Nad darum gebeten, mir die Erinnerungen zu nehmen. Gerade zu Beginn, als die Erkenntnis aufblühte, dass noch Wochen vergehen würden, bis ich Dee wiedersehen konnte. Zumindest für ein einziges letztes Mal, bevor ich sie mit meinem Herzen zurück nach Ecco Falls schicken konnte. Oder wo auch immer sie bleiben wollte. Sie würde viele Möglichkeiten haben. Dafür sorgte dieses unnütze Herz.

»Bald erwacht sie«, gurrte die Katze.

Ich lachte trocken auf und tätschelte ihr den Kopf. *Das muss sie. Andernfalls war alles umsonst.*

Ich hatte mich für durchtrieben gehalten.

Unantastbar, grausam, gerissen.

Alles Attribute, die ich – ohne zu zögern – mir selbst zuschreiben würde.

Wäre da nicht dieses viel zu reelle Detail, das ich übersehen hatte.

»*Wir helfen dem Meister.*« Die Schattenspinne kam näher, begann den Schreibtisch mit ihren langen Beinen zu ordnen. Zum dritten Mal sortierte sie an diesem Tag meine Ordner neu, stapelte Akten und sorgte für Struktur, die uns allen fehlte. Weil ohne eine bestimmte Chaoshexe nichts mehr so war wie zuvor. Genau deshalb gönnte ich der Schattenspinne ihren Ordnungsfimmel. Nur die Briefe vor mir wagte sie nicht anzurühren, aus Angst, meinen Zorn zu entfachen. Verflogen war ihr Geschnatter, dafür klang ihre Stimme in meinem Kopf bedrückt. Aber vielleicht lag es daran, dass ich selbst diese Schwerkraft empfand, seitdem Drizz die Erinnerungen an mein Date mit Dee wieder hervorgeholt hatte. »*Gemeinsam setzen wir den Plan um, bis ...*« Den Satz beendete Umbra nicht. Das brauchte sie nicht. Wir alle wussten, dass die Zeit gegen uns arbeitete. Und keiner hatte die Antwort, was aus diesem *uns* wurde, wenn mein Körper ganz vergaß, dass da überhaupt mal ein Herz gewesen war.

Warum hatte ich nicht bedacht, dass Seelen erst erwachen mussten, bis sie zurückgeschickt werden konnten? Und dass dieser Prozess mehrere Wochen, manchmal sogar Monate dauerte? Immerhin musste ein Großteil ihres Körpers erst eins mit der Erde werden, bevor ihr Geist bereit war, sich vollständig zu lösen. Ein winziges Detail, das ich in meinem Eifer übersehen hatte. Neben dem anderen wesentlich größeren Detail: Ohne Herz verlor ich mit jedem Tag, den ich auf das Erwachen meiner Hexe wartete, mehr die Erinnerung daran, warum ich sie dringend zurückschicken musste. Warum dieser Plan so wichtig war.

»*Der wievielte Brief ist das jetzt?*« Drizz hob den Kopf unter meinen schwarzen Fingern an, musterte das Pergament vor mir. Darunter lag ein Stapel bereits beendeter Zeilen.

Für einen Atemzug kämpfte ich – gegen den Schmerz, gegen das Loch in der Brust und dessen Folgen.

*Du darfst sie nicht vergessen. Du darfst deinen Plan nicht vergessen.*



*Du darfst sie nicht –*

Und doch konnte ich die Antwort gerade nicht greifen.

Welche Briefe?

Für wen?

Warum?

Blinzelnd betrachtete ich fahle Tinte auf flachsbraunem Pergament. Dann meine Umgebung. Die Schatten, die zu mir gehörten und ein Teil von mir waren. Ihre großen goldenen Augen, die mich anstarrten.

Warum fand ich darin so viel Wehmut?

Hatten wir einen Kampf verloren? Einen Krieg?

Hatte Rueth mich überholt und sich Platz eins geholt?

*Unmöglich.*

Schnaubend schob ich die Briefe beiseite und stieß gegen den Schädel auf dem Tisch. Er kippte um, rollte über das Holz und blieb auf dem Tisch vor mir liegen. Die Augenhöhlen waren leer und die Knochen – obwohl das unmöglich war – wirkten verschoben. Als wäre der Mensch in höchster Agonie gestorben. Als würde er noch immer trauern. Was natürlich kein Knochengestänge veränderte.

Woher kamen solche Gedanken? Heute war ein komischer Tag.

Ich stellte den Briefbeschwerer zurück an seinen Platz und sortierte das Papier weg, ohne es weiter zu beachten. Dem Gekritzel konnte ich mich später widmen. Wenn ich ... Ich stockte, denn ich wusste einfach nicht mehr, woran ich gerade gearbeitet hatte. Nur das Gefühl von Rastlosigkeit krallte sich in meine Organe, vergrub sich so tief, dass dieses nicht mehr vorhandene Herz in der Brust schlagen wollte. Wann war ich es losgeworden? Und warum?

Ich schüttelte die Gedanken ab.

»Gut, dass da keins mehr ist.« Lächelnd räumte ich das Chaos auf, schritt durch die Bibliothek und weiter ins Schlafgemach. Ich wechselte das schlichte Hemd und die Stoffhose, die ich im Büro trug, gegen die Kampfmontur aus Leder. Schnallte mir Dolch um

Dolch an den Körper und wunderte mich darüber, dass die Schatten so stumm waren.

Irgendwas hielt mich und auch meine Kreaturen derzeit davon ab, wieder zurück in die alte Form zu finden. Egal, wie oft ich mit Haize und Leyva trank oder mit Nad und Rueth trainierte. Es wurde eindeutig Zeit für einen Auftrag, der mich wieder zurück in meine Bahn brachte.

Wie viele Seelen ich auch holte, es war nie genug.

Keine vermochte diesen Hunger in mir zu stillen.

Diese Sehnsucht nach ... *mehr*.

*Tock-Tock-Tock.*

Verwundert drehte ich mich im Kreis.

*Tock.*

»Hört ihr das auch?«

*Tock-Tock.*

Drizz starrte mit langen, aufgerichteten Ohren zum Buntglasfenster. Aufgrund der ewigen Nacht schaffte es nur wenig Licht in die Räume hinein, dennoch erkannte ich einen Schatten, der dagegenflog. Immer wieder. Passend zu dem zarten Klopfen.

Ich öffnete die Verriegelung und erkannte das Wesen, das mich nicht zum ersten Mal besuchte. *Werde ich je erfahren, was du bist?*

Die Schattenmotte flog herein. Stumm schwirrte sie um meinen Kopf, umkreiste mich mehrfach, um dann auf dem Schreibtisch zu landen. Direkt auf dem Schädel, den ich zuvor gemustert hatte.

Natürlich bekam ich keine Antwort.

Die erhielt ich nie.

Obwohl ich spürte, dass dieses neue Wesen ein Teil von mir war, sprach es nicht mit mir. Was merkwürdig war, hielten die übrigen Schatten doch kaum den Mund. Außer in letzter Zeit, wenn ich das Gefühl hatte, aus einem langen Traum zu erwachen.

*Schwachsinn. Ich träume nicht.*

*Dafür müsste ich schlafen.*



Ich sollte gehen. Mich einem der Aufträge widmen. Anschließend mit der Crew feiern, bis ich mich wieder den Akten der Unterwelt zuwenden konnte. Was meine Lieblingsbeschäftigung war – sah man vom Töten ab. Oder dem Genuss einer anständigen Delikatesse. Doch der Anblick von schlagenden blauschwarzen Flügeln entfachte ein Kribbeln in meinem Bauch. Ein Prickeln, das sich ausbreitete und mir unruhige Schatten über die Haut jagte. Irgendetwas machte dieser Anblick mit mir. Irgendetwas ...

»... Dee?»

Die Schatten atmeten auf.

»Dee.«

Wieder schlugen die Flügel, verteilten Schattenstaub auf dem Schreibtisch und das Gefühl in meinem Magen wurde zu einem Drängen. Einem Brennen, das mir die Luft nahm.

»Deandrea Moth«, sagte ich laut.

Mein Auftrag.

Meine Mission.

Die Hexe, der ich mein Herz geopfert hatte.

Enthusiastisch schoss die Schattenmotte in die Höhe. Beinahe wäre mir entgangen, dass der Schädel sich bewegte. Im ersten Moment glaubte ich an ein Spiel aus Schatten und Licht auf dem Knochen. Doch da rührte sich der Kopf. Eine Kugel flackerte violett auf. Dann noch eine. Bis beide zuvor dunklen Augenhöhlen aufleuchteten. Der Kiefer verschob sich nach links und rechts. Als müsste er die Bewegung austesten, eingerostete Muskeln bewegen, die nicht vorhanden waren. Ich warf meinen Schatten einen fragenden Blick zu, doch die wirkten wenig überrascht. Ohne mein Zutun konnten sie nicht zaubern. Und ich war es definitiv nicht, der diesem Haufen Knochen gerade Leben einhauchte, wer also war es dann?

Ein tiefer Atemzug, dann riss der Schädel die Augen auf. »Wir sind so was von am Arsch.«

Moment ...

Was?

Und dann ...

*Gilbert.*

Plötzlich war die Erinnerung wieder da.

Und damit die Erkenntnis.

Denn wenn Gilbert wieder munter war, dann musste Dee ...

»Sie ist erwacht«, bestätigte der Schädel. »Endlich.«





KAPITEL 2 | DEE



TAUSENDJÄHRIGER SCHLAF – ODER SO

1 STUNDE BIS ZUM WANDEL



Wenn es roch wie ein Imp, aussah wie ein Imp und ebenso boshaft lachte, dann war es genau das: ein hinterhältiger, mickriger Kobold, der einem den letzten Nerv raubte. Deshalb wusste ich auch, dass das hier nur ein Traum sein konnte. Alles war schlichtweg zu glatt gestrichen, zu funkelnd, um echt zu sein. Eben wie der listige Streich eines Imps.

Und doch stand ich hier, mitten auf einer von Dornenrufern bevölkerten Lichtung, wo ich den Wind in den offenen Haaren spürte. Genauso wie kitzelndes Gras an den nackten Fußsohlen. Der Geruch von feuchter Erde und Kräutern breitete sich wohltuend in meiner Nase aus. Es roch nach Heimat und einer klaren Nacht voller Träume. Ich drehte mich im Kreis, nahm all diese Dinge in mir auf, unfähig, diesen Ort nicht zu bestaunen. Bekleidet mit dem möglicherweise schönsten Kleid, das ich je gesehen hatte. Trotz der Dunkelheit schimmerte es wie Mondstaub bei jeder Bewegung und lag behaglich kühl auf meiner erhitzten Haut.

Doch nicht einmal das hätte mir deutlich gemacht, dass ich wahrhaft träumte. Weder dieses Kleid, das meinen Körper auf die bestmögliche Art umschloss und mir das Gefühl gab, eine Göttin des Olymps zu sein. Noch das metallische Schimmern der stacheligen Pflanzen, durch die ich mich bewegen konnte, ohne verletzt zu werden. Oder die zartvioletten Blüten, die schwach in der Dunkelheit leuchteten und das ganze Feld um mich herum in eine Lichtershow verwandelten.

Auch nicht der mondlose, funkelnde Himmel über mir. Ein Meer voller Sterne, die nach oben schwebten, statt hinabzufallen.

»Da bist du ja«, sagte das Wesen mir gegenüber. Und genau da stand der Grund, warum ich ganz sicher war, dass dies hier ein Traum sein musste. Mein Imp. Denn dieser ... *Dämon* war die Sorte Ertaucht-erst-im-dritten-Band-auf-Love-Interest-Level. Oh, bei Orla. Allein diese nachtschwarzen Augen mit den goldenen Sonnen darin hatten die Macht, mich in die Hölle zu locken.

Das Wesen wandte sich mir zu und ich entdeckte Schatten, die über seine nackten Arme huschten. Unruhige Wirbel, die Muskeln eroberten und keinen Halt fanden, sich in meine Richtung auszudehnen schienen, als wollten sie auf mich übergehen. »Hallo, Darling.«

Puh, dieser Level-Zehn-Traum-Dämon war umwerfend.

Aber sein Lächeln?

Verwandelte meine Knie in Okrahnschleimsuppe.

Wenn das hier nicht echt war, hieß das dann, dass ich diesen Traum ... genießen konnte?

Sofort flammten meine Wangen auf.

Ich las definitiv zu viele Bücher.

Mit mehr Smut, als mir guttat.

Der Dämon kam näher, glitt durch Dornenrufer, deren violett leuchtende Blüten in die Luft aufstiegen. Bis wir inmitten von schwebenden, funkelnden Blüten standen. Ein Meer aus Licht in einer Nacht aus Sternen. Etwas in mir summte mit jedem Schritt, den der Dämon näher kam. Und der Entfernung, die schwand. »Da bist du ja.«

»Warum fühlt sich das hier ... richtig an?«, sprach ich meine Gedanken aus. Dieser Traum war merkwürdig. Und warum wachte ich nicht auf, obwohl ich wusste, dass ich träumte?

»Weil es das ist.« Der dunkelhaarige Dämon legte eine Hand an meine Wange und ich konnte nicht anders, als tief einzuatmen. Der Geruch von Magnolien vermischte sich mit dem bitteren Duft des



Dornenrufers. Finger, die so schwarz wie die Schattenwirbel auf seiner Haut waren, strichen über meinen Hals, dann die Seiten hinab, verflochten sich schlussendlich mit meinen. Im nächsten Moment zog der Dämon mich näher. Langsam. Sinnlich. Wie eine Versuchung. »Erinnere dich an mein Versprechen, Deandrea. Denn du musst ...«, begann er und zog mich näher, so nah, dass ich den Kopf in den Nacken legen musste, um zu ihm aufzusehen. So nah, dass ich befürchtete, er wollte mich küssen. Vielleicht hoffte ich es auch. Meine Traum-Nerven waren zum Zerreißen gespannt und verwirrt und hoffnungslos überfordert. »... dein Glück finden.«

»M-mein Glück?« Okay, spätestens jetzt hatte ich jeden Faden verloren. Aber brauchte ich den?

Mit einem Band-3-Dämon vor mir und jeder Option ... zu *träumen*?

Wieder bekam ich dieses knieweichkochende Lächeln. »Erinnere dich, bevor-«, setzte er an, wurde aber von Tausenden von Blüten unterbrochen, die emporschossen. Nur folgten dieses Mal auch die stacheligen Stängel. Sie durchschnitten meine Haut, hinterließen Wunden auf den Armen, und obwohl ich zurückschreckte, fühlte sich das Bild richtig an. Die Schnitte. Das Blut, das aus ihnen hinausrannte. Ich stolperte, spürte mehr einschneidende Dornen und atmete leuchtende Blüten ein, bis ich keine Luft mehr bekam. Obwohl ich von Licht umgeben war, wurde alles dunkel. Tiefschwarze Nacht schluckte erst mein Umfeld – dann mich. Den Dämon konnte ich weder sehen noch hören. Nicht einmal die goldenen Augen waren geblieben. Dafür erklang ein bedrohliches Knurren.

»Erinnere dich, Dee!« Ein weit entfernter Laut, der durch die Dunkelheit schnitt.

Dann wachte ich auf.

Zumindest glaubte ich das.



»Ich dachte schon, du würdest tausend Jahre schlummern.« Ein dröhnendes Lachen begrüßte mich.

Verwirrt wollte ich mir an den Kopf fassen, sicherstellen, dass ich keinen Schlag abbekommen hatte, denn vor mir stand ein Tiefling, groß und so kräftig, dass er mich vermutlich mit einer Hand zermalmen könnte. Nur hatte ich ein Problem.

Denn ich besaß keine Hand mehr.

Mit einer Wagenladung Verwirrung, die sich allmählich stapelte, flog ich umher. Ich. Flog!

*Was bei Orla?!*

Doch statt der Fragen, die ich zu stellen versuchte, hörte ich nur ein Summen, weil mein winziger Körper die Luft durchschnitt.

»Okay, ganz ruhig, Kleines.« Der Tiefling hob beide Pranken. »Das ... bleibt nicht so.«

Weiteres verstimmtes Summen und mindestens drei Loopings später erkannte ich, dass mein panisches Ganzkörpergefuchtel keine Antworten brachte. Erschöpft sank ich hinab. Mitten auf eine der Pranken. Ein *irgendwas* zu sein, war eindeutig anstrengend.

»Siehst du? Alles halb so schlimm.« Der Typ, dessen Hautfarbe irgendwo zwischen altem tyrianischen Wein und geronnenem Blut lag, grinste und entblößte dabei scharfe Eckzähne.

»Kannst du mal aufhören, sie mit deinem Gesicht zu vergraulen?« Ein zweiter Tiefling, dieses Mal weiblich, erschien neben dem Hünen. Ihre Haut erinnerte mehr an einen einwandfreien Cherry. Energisch schob sie sich zwischen Hünengesicht und ... mich. Was auch immer ich war.

»Sie sind so süß, wenn sie überfordert sind.« Die Unbekannte lächelte, was weitere furchteinflößende Eckzähne entblößte.

»Okay, könnt ihr beiden Hornsegler vielleicht einmal aufhören,



unseren Neuzugang direkt in die fünfte Hölle zu schicken?« Noch eine Stimme, die ich erst nicht zuordnen konnte. Bis die Pranke, auf der ich noch immer – was eigentlich? Lag? Saß? Schwebte? –, sich senkte und ich in das Gesicht einer Zwergin blickte. Dunkle Brauen schoben sich über zimtbraunen Augen zusammen. Ihre Haare waren in mehreren kompliziert verflochtenen Strängen nach hinten gebunden und mit Steinen, metallischen Ringen und Federn verziert. Ihre Wangen hoben sich rosig von gebräunter Haut ab und ihr breites Lächeln schickte zum ersten Mal Zuversicht in meine nicht vorhandenen Glieder. »Wir haben auf dich gewartet, Schönheit.«

Die Worte kitzelten in meinem Innern, wollten etwas hervorholen, das ich nicht greifen konnte. Wie die Fragmente eines Traums, an den ich mich nicht mehr erinnern konnte.

Dann fiel mir auf, dass ich mich wirklich an nichts erinnern konnte. Mir fiel kein Name für mich ein. Nicht, was gestern gewesen war. Oder vor Wochen. Was war ich? Wer? Und warum war ich hier? Ich wusste nur, dass dieser Körper *anders* war.

»Ich glaube, das meinte er mit ›sie wird durchdrehen‹«, raunte der Tiefling, auf dessen Pranke ich gerade zum hyperventilierenden Klumpen wurde.

Die Zwergin blickte zu ihm auf, dann wieder zu mir. Vielleicht hatte ich erneut angefangen, unkontrolliert zu hüpfschweben, weil ich nicht verstand, was hier geschah.

»Wenn du dich beruhigt hast«, sagte der andere Tiefling und beugte sich zu mir herab, »können wir mit dem Ritual beginnen.«

»Seit wann kümmert ihr euch bitte um die neuen Seelen?« Wieder erklang eine Stimme, die ich weder zuordnen noch sehen konnte. Allmählich war ich überfordert. Also noch mehr als davon, ein undefinierbares *Irgendwas* zu sein, das fliegen konnte.

Alle drei schrakten zusammen, blickten ertappt über ihre Schultern. Binnen Sekunden lag ich auf der Fläche, auf der ich erwacht war. Die drei fremden Wesen, jetzt mit dem Rücken mir zugewandt, waren wie

eine Mauer. »Wir wollten nur helfen«, sagte der Hüne.

»Klar.« Erneut die Unbekannte. Eindeutig weiblich. Warum wusste ich allein durch die Stimme, dass das zugehörige Wesen bewundernswert und erhaben war? Und warum war ich mir sicher, dass ich nicht so war? Nie so sein würde?

»Er würde wollen, dass wir uns um sie kümmern«, wandte die Zwergin trotzig ein.

»Sollte er selbst dann nicht hier sein?«

Die Mauer vor mir schwieg und meine Verwirrung wurde zu einem Berg, den ich erklimmen wollte, um über alle hinwegzusehen. Um endlich zu erkennen, was hier vor sich ging.

»Holt euch ein paar Seelen und sorgt dafür, dass er beschäftigt ist. Ich will nicht, dass er sie so sieht.«

*Wer ist er?*, wollte ich fragen, aber es kam doch nur summende Luft hervor.

Dieses Mal teilte sich die Wand vor mir und machte einer Schönheit mit dunkler nachtblauer Haut und hellen Mondscheinhaaren, die ihr in langen, schimmernden Strähnen über die Schultern fielen, Platz. Ihr Körper wurde von Leder eingehüllt. Eine Bewegung mit der Hand reichte und die anderen Fremden entfernten sich. Auch wenn die Zwergin mir einen unruhigen Blick über die Schulter zuwarf, der mir wenig Vertrauen in die dunkle Göttin vor mir schenkte.

»Keine Sorge, ich werde dir nichts tun.« Die Fremde hielt mir ihre Hand hin und ich schwebte darauf zu, unfähig, mich von ihr fernzuhalten. Als wäre ich das Licht und sie die Dunkelheit, die ich brauchte.

Ich wurde auf die andere Seite des Raums getragen, dem ich bisher wenig Beachtung geschenkt hatte, weil ich komplett überfordert war. Davon, ich zu sein, zwei Tieflingen und einer Zwergin. Die Drowschönheit mal außen vor gelassen. Jetzt bemerkte ich die hohen Säulen, dazu grobe Fassaden aus Stein und filigrane Buntglasfenster. Vor einem Spiegel blieben wir stehen. Ein großes, verschnörkeltes Exemplar, das wirkte, als wäre es direkt aus massivem Stein geschlagen



worden. Und dessen Glas eine schwarze, undurchdringbare Masse war. Nur die Tatsache, dass ich mich selbst darin erkennen konnte, verriet mir, dass es ein Spiegel war. Absolut keine Ahnung, woher ich wusste, dass dieser blau leuchtende, undefinierbare Klumpen, der einzeln in der Dunkelheit schwirrte, *ich* war.

Dieses Wissen existierte einfach.

So wie ich wusste, dass ich nicht mehr träumte.

So traum-verrückt all das hier auch erschien.

»Schau in den Spiegel und wähle dein Aussehen«, sagte die Unbekannte. »Du kannst dich jederzeit verändern, Dinge anpassen oder dich komplett neu erfinden, wenn du möchtest.«

Ich konnte alles sein?

Auch so schön wie sie?

*Wow.*

Möglicherweise war das doch ein Traum.

»Fangen wir mit einer Version deines alten Ichs an.«

In der schwarzen Masse wurde aus der leuchtenden Kugel in der Mitte ein Mensch. Lange braune Haare fielen in einem Mix aus glatten und zart gewellten Strähnen über runde Schultern. Kleine Brüste, die kaum von dem schwarzen Spitzenstoff verdeckt wurden, der auf der Haut schimmerte und enger an Bauch und Hüfte saß. Das Bäuchlein und die kräftigen Oberschenkel erweckten in mir die Vermutung, dass meine ursprüngliche Hülle nicht gerade einer Kämpferin gehörte. Aber ... Das Spiegelbild lächelte und ich erkannte Sommersprossen und ein Leuchten in farngrünen Augen. Irgendwie mochte ich, was ich einst gewesen war.

Konnte ich mit dieser Königin einer Drow mithalten? Nein. Aber musste ich das überhaupt?

Das Bild im Spiegel verschwand und zurück war das leuchtende Etwas, das ich jetzt war. Nur brannte ich so hell, dass die ganze dunkle Fläche davon eingenommen wurde. Hinter mir erklang ein melodioses Lachen. »Das wird ihm gefallen. Gut, dann wohl deine alte Hülle.«

Mit ihren Worten schwebte ich höher und spürte, wie sich etwas veränderte. Wie Gliedmaßen geformt wurden, die vorher nur glühende Funken gewesen waren. Plötzlich vernahm ich Boden unter meinen Füßen. Dann blickte ich hinab und sah, dass ich wirklich Zehen besaß! Sie reckten sich einzeln nach oben. Begeistert starrte ich danach auf meine Finger, auf leuchtende Haut, die sich immer mehr in menschliche verwandelte und kurze Fingernägel, schwarze Leggings, ein Spitzentop und Stiefel offenbarte. Alles fühlte sich vertraut an. Auch wenn mich irgendwas an meiner Haut störte, das nicht greifbar war. Mehrfach drehte ich mich im Kreis und konnte nicht fassen, was gerade passiert war.

»Ich bin ein Mensch.«

»Streng genommen«, wandte die Drow ein, »bist du ein Geist. Nur mit einer menschlichen Hülle.«

»Oh.«

Ja, vielleicht hätte ich das erwarten sollen, nachdem ich als flimmernde Kugel durch die Gegend geirrt war.





KAPITEL 3 | DEE



EIN HAUFEN FUNKELNDER FÄDEN –

UND ANDERE PROBLEME

58 MINUTEN BIS ZUM FALL



Dann war ich also ein Geist. Doch Geister neigten dazu, nur dürftig lebendig zu sein. Und damit war ich eindeutig ... »Ich bin tot?«

Die Drow verschränkte die Arme vor der Brust. »Dein Gedächtnis wird vermutlich ein paar Tage brauchen. Manchmal ist die Seele nicht bereit, alles sofort zu verarbeiten. Also keine Sorge, du wirst dich bestimmt erinnern können, auch wie es ... dazu kam. Aber ja, Dee. Willkommen in der Unterwelt.«

Wow. Das waren ein paar Fakten, die ich verarbeiten musste. So plötzlich vom Status Ich-weiß-nicht-was-ich-bin zur Untoten-ohne-Erinnerung ernannt zu werden, war ... eine Prise zu viel für meine Gehirnwindungen. Die – streng genommen – vor wenigen Minuten nur ein Haufen funkelnder Fäden gewesen waren. Dann fiel mir auf, wie sie mich genannt hatte. »Dee?«

»Deandrea Moth«, stellte sie klar.

Bei dem Klang verspürte ich den Drang, mich selbst zu umarmen – und gab ihm nach. Es fühlte sich richtig an. Wie nach Hause kommen. Das war verrückt. »Das ist kein Traum, richtig?«

Ein Seufzen. Dann streckte die dunkle Schönheit eine Hand nach mir aus. »Sag's mir, solltest du jemals erwachen. Ich bin übrigens Nadha'ar, aber alle nennen mich Nad. Ich kümmere mich um die Neuankömmlinge und bin dafür zuständig, dass hier unten und ...« Sie deutete in die Luft. »... da oben alles korrekt abläuft.«

»Da oben?« Automatisch schaute ich zur Decke hinauf. Wo natürlich nichts zu sehen war, außer Balken und Gestein.

»Dort, wo du und alle Lebenden herkommen. Wer weiß, mit Glück gehst du zurück, bevor du das ganze Gebäude mit seinen unzähligen Gängen, Fluren und Sälen erkunden konntest. Möchtest du trotzdem eine Tour?«

Unsicher drehte ich mich im Kreis, musterte den Raum voller Säulen und die kleinen Gefäße, die an einer Seite der Wand aufgereiht standen. In einem davon war ich erwacht. »Landen alle Seelen hier?«

»Nur die, die der ersten Ebene der Hölle zugeordnet werden.«

Verwirrt sah ich zu Nad. Das schien heute die einzige Reaktion zu sein, zu der ich fähig war. »Wie viele gibt es denn?«

»Sieben. Komm, ich zeige dir dein neues Zuhause.« Die Drow schritt voran und ich folgte ihr voller Zerstreuung im Bauch.

»Ist die erste Hölle gut oder schlecht?« Eine Frage, deren Antwort mir möglicherweise nicht bekommen mochte. Immerhin war die Hölle nicht als besonders heimeliger Ort verschrien. Ich musste an Klagelaute und brennende Seelenberge denken. Warum wusste ich solche Dinge, konnte mich aber an nichts erinnern, das *mein* Leben betraf?

»Jede Ebene bewahrt seine eigenen Kreaturen«, sagte Nad und stieß eine Flügeltür auf, die bis oben an die Decke reichte und mindestens das Fünffache meiner Höhe ausmachte. »In Ebene eins landen die sanftmütigen Seelen.« Sie warf mir ein saches Lächeln zu. »Viele von ihnen sind dafür geeignet, schnell wieder zurück an die Oberfläche geschickt zu werden. Manche wollen bleiben und gehen Tätigkeiten in Gloomhaven nach.«

»Gloomhaven?«

»So heißt die Hauptstadt der Unterwelt.«

Stockend sah ich mich um. »Irgendwie hätte ich eher so was erwartet wie *Höllenschlund* oder *Todesklamm*.«

»Unser Ruf ist nicht der Beste, aber der Bereich um Gloomhaven



herum ist überraschend friedlich.«

Wir bewegten uns weiter. »Und die anderen Ebenen?«

»In den anderen Ebenen landen Kreaturen, die etwas Abstand brauchen. Eigenwillige Wesen, die lieber unter sich bleiben wollen oder denen die Struktur der Hauptstadt nicht wirklich zuträglich ist.«

Das klang so, als wäre ich tatsächlich in einer friedlichen Ecke gelandet. Erleichtert atmete ich auf. Allmählich hatten wir das Ende des Flurs erreicht, an dem mehr Abzweigungen warteten. Nad steuerte eine Treppe hinab, öffnete die nächste Tür, dann eine weitere, durchquerte die anschließenden Gänge und ich war mir bereits sicher, niemals wieder den Weg zurückzufinden. Als wir auf einen Innenhof stießen, der von Pflanzen bevölkert war, blieb ich staunend stehen. Inmitten des Atriums grub ein monströser Baum seine verknoteten Wurzeln in den aschigen Steinboden und breitete meterweit Äste und tief hängendes Blattwerk hoch über unseren Köpfen aus. Ein melancholisches Flüstern ging von ihm aus, das in den gläsernen Blüten widerhallte und zu einem Echo wurde. Völlig gebannt von dem Anblick machte ich einen Schritt darauf zu – nur um prompt über meine Füße zu stolpern, das Gleichgewicht zu verlieren und in einer Bruchlandung auf dem Gestein aufzuschlagen.

Uff!

Irgendwas verriet mir, dass mir das nicht zum ersten Mal passierte.

»Alles okay?« Nad blieb stehen und musterte mich. Dann glitt ihr Blick zu meinen Füßen und ich erkannte, dass ich nicht über mich selbst, sondern einen Stein gestolpert war.

Einen ausgesprochen *merkwürdigen* Stein.

Er war massiv und schimmerte blauschwarz. Irgendwas daran wirkte ... falsch. Anders. Fremd und zugleich vertraut.

Doch Nad drängte mich, weiterzugehen. Sie berichtete von den verschiedenen Ebenen der Hölle, doch ich war viel zu abgelenkt von unserer Umgebung. Von den leuchtenden Funken, die in den Ecken aufflackerten und in mir die Frage aufwarfen, ob das Seelen waren,

die ihre Hülle noch nicht gefunden hatten. Sie erinnerten mich an das Bild, dem ich zu Beginn im Spiegel begegnet war. Mein Blick klebte an den winzigen, glimmenden Kugeln, die sich rhythmisch zwischen Sträuchern hoben und senkten. In Kombination mit all den Pflanzen, die sich über bläulich schimmerndem Stein ausbreiteten, schenkten sie mit ihren verschiedensten fluoreszierenden Blüten dieser Umgebung eine nahezu unwirkliche, geisterhafte Stimmung. Die zeitgleich auf hinreißende Art einladend war.

Dazu das verwinkelte Gebäude, dessen Größe ich weiterhin nicht erfassen konnte, und die Tatsache, dass Nad irgendwas von Sälen und Fluren und Hauptstadt gesprochen hatte. Laut ihr bestand Gloomhaven aus einem riesigen Komplex miteinander verbundener Hallen und Gänge. Zwischen denen sich noch mehr von diesen Innenhöfen bildeten. Während ihrer Führung und Erklärung über dieses Gebiet hatte ich ständig das Gefühl, beobachtet zu werden. Immer, wenn ich dachte, in den Schatten etwas zu entdecken, spielten mir meine Nerven jedoch Streiche.

Ich glaubte, goldene Augen aufblitzen zu sehen, fand bei näherer Betrachtung aber nur flackernde Lichter. Manchmal dachte ich, ein Scharren oder Schnattern zu hören, bei dem sich die Haare auf den Armen aufrichteten. Ein anderes Mal war ich mir sicher, einen Schemen in den Ästen im Baum zu entdecken. Einen hageren Körper, der mit der Dunkelheit des Blätterdachs verschmolz. Mit langen, zuckenden Ohren. Diese Hölle war wirklich nichts für schwache Nerven. Ich könnte schwören, dass erneut goldene Augen in der Nacht aufleuchteten und mich lockten. Sie riefen.

Doch wohin?

Und warum?

Aber jedes Mal, wenn ich Nad darauf ansprechen wollte, deutete sie auf eine Besonderheit im Mauerwerk, zeigte mir ein neues Gewächs oder stellte mir einen der Anwohner vor, die in der ersten Ebene lebten.



Oder ich traf bekannte Gesichter wieder.

»Wie fühlt sich unser Neuzugang?« Wie jetzt auch. Als die Zwergin, die mich nach meinem Erwachen vor den zwei Tieflingen bewahrt hatte, uns unterbrach.

»Solltet ihr euch nicht um ein gewisses *Problem* kümmern?« Nad hob eine weiße Braue.

»Leyva und Ilar haben sich der Sache ... angenommen«, sagte die Zwergin und grinste frech.

Nad starrte die Frau mit den geflochtenen dunklen Haaren nieder. Als ihr Grinsen nicht um einen Funken verblasste, seufzte die Drow theatralisch auf. »Na schön. Dann begleite uns eben. Haize hast du ja bereits kennengelernt, Dee. Sie gehört zu meiner Crew.«

Die Zwergin zwinkerte mir verschwörerisch zu. »Nette Hülle, besser, als ein Seelenklumpen zu sein, was?«

»Fühlt sich eindeutig vertrauter an.«

»Dann ist das deine menschliche Gestalt?«

»Uhm ... ja, ich denke schon.«

Ihr Grinsen war überraschend warm, obwohl ich nicht verstand, warum mein Aussehen sie dermaßen erfreute.

Nad stieß ihr gegen die Schulter, was witzig aussah. Immerhin erreichte die Zwergin kaum ihre Brust. Wir gingen weiter in das nächste Gebäude, dabei mussten wir einer Horde Goblins ausweichen, die an uns vorbeihuschten und zum melancholisch flüsternden Baum sprinteten. Überrascht blickte ich ihnen nach, beobachtete sie zwei, drei untote Herzschläge dabei, wie sie gläserne Blüten pflückten und sie wie Murmeln über den aschigen Boden warfen.

»Überrascht?« Haize tauchte neben mir auf und sah zu mir hoch. Im Gegensatz zur Drow war die Zwergin nur einen Kopf kleiner als ich. Das und ihr breites Lächeln machten sie mir direkt sympathischer – jetzt, wo sie mir nicht mehr wie ein Riese vorkam und ich kein Seelenfunken mehr war.

Ich schluckte trocken. Der Anblick der spielenden Goblins hatte

etwas in meinem Inneren ausgelöst. Ein Gefühl von Verlust und Trauer, das ich nicht benennen konnte. Weil mir die Erinnerungen an mein Leben fehlten. »Ich glaube, ich habe mir die Hölle immer verwaist vorgestellt. Trostlos und ... nun ja, leblos, irgendwie«, gab ich zu. Doch je mehr ich zu sehen bekam, umso mehr erkannte ich, dass das hier wirklich eine eigene Stadt war. Mit Geistern verschiedenster Rassen, die Waren lieferten. Oder den Gehweg fegten. Ich fand weitere Goblinder, die *Himmel und Hölle* spielten, wozu sie Zeichnungen auf dem Steinboden gekritzelt hatten. Ein Zwerg öffnete sein Fenster und winkte mir zu, eine Hochelfe diskutierte mit einem Orc über etwas, das ich nicht verstand. »Alles hier wirkt so ... normal.«

Gruselig irgendwie, ja. Aber auf friedliche Art.

»Der Tod ist manchmal schwer zu verdauen«, sagte Haize warm. »Aber so endgültig er auch klingt, er ist nicht das Ende. Hier unten existiert eine ganz eigene Art von Leben – sozusagen. Nur eben auf untote Art.«

Ich lächelte zurück.

Irgendwas machte dieses Wissen mit mir. Nur wusste ich erneut nicht, warum. Denn weshalb verspürte ich dieses Hochgefühl bei der Erkenntnis, dass dieser Ort heimelig sein konnte? Dass es Wesen gab, die sich hier umeinander kümmerten und eine eigene Infrastruktur besaßen? Aus welchem Grund sollte es mir wichtig sein, dass dies ein Ort war, an dem man leben konnte? Wenn ich doch gar nicht hierbleiben wollte. Zumindest nicht, wenn es die Möglichkeit gab, zurückzukehren, so wie Nad angedeutet hatte.

Erst als besagte Drow mich aus der Dunkelheit des angrenzenden Gebäudes musterte, wurde mir bewusst, dass sie auf mich wartete. Ich eilte ihr nach, Haize direkt hinter mir. Ihre Laune schien sich von Sekunde zu Sekunde zu steigern, je weiter wir uns die Treppen hinaufbewegten. Um nahezu überzusprudeln, als wir kurz darauf inmitten einer gemütlichen Räumlichkeit standen, die mit einem Schreibtisch sowie unzähligen Akten geschmückt war.



Lässig lehnte die Zwergin sich gegen die Wand neben dem Eingang und betrachtete mich, als wäre ich ein höchst sonderbares Artefakt. Selten, kompliziert und ... einzigartig.

Nad drehte sich im Kreis, die Arme breit ausgefächert. »Bist du zufrieden mit ... deinen Gemächern? Ich kann dich auch in einem anderen Flur unterbringen, wenn es dir nicht gefällt.«

Haize hustete.

Nad lächelte angestrengt.

Statt einer Antwort blinzelte ich einmal.

Dann noch etwas mehr.

Und dann drehte ich mich im Kreis und sah mir das Zimmer genauer an. Den Schreibtisch. All die Bücher. Die Holzvertäfelten Wände voller Regale, auf denen Phiolen und Schriftrollen sich mit Lederbänden um den Platz stritten. Flügeltüren aus Holz standen offen und ließen den Blick auf Reihen von Büchern zu. Reihen! Massen von Wälzern, die sich stapelten. Kronleuchter und Kerzenständer schenkten bläuliches Licht, erhellten nahezu jeden Winkel und – ich konnte nicht sagen, warum, nur *dass* ich es liebte. All das hier. Den Geruch von Leder und Pergament. Klang es komisch, dass ich auf Staub hoffte? War das eine Anomalie meines Zustands? Oder besaß ich eine Affinität, die ich mir – noch – nicht erklären konnte? »D-Du meinst, das hier ist *mein* Zimmer?«

»Es wurde dir überlassen.« Bei den Worten wirkte sie nicht so aufgeschlossen wie bisher. Störte es sie, dass es mir gefiel? Aber das ergab keinen Sinn. »Diese Räumlichkeiten stehen dir zur Verfügung. Genauso die Bücher und das angrenzende Schlafgemach.« Wieder dieses angestrengte Lächeln, was Haize ein Kopfschütteln entlockte.

Beunruhigt wandte ich mich ab, schritt auf den Tisch zu und blätterte durch die Seiten der dort liegenden Bücher. Lederbände über magische Artefakte. Eine Lektion über gescheiterte Bindungen und ein ... Moment, ein Liebesroman? Fast hätte ich gelacht, weil ich damit nicht gerechnet hatte.

Also, eine Hölle voller spielender Goblins und magisch flüsternder Bäume mit einer Hauptstadt namens Gloomhaven konnte ich verarbeiten.

Aber ein cozy Reverse-Harem-Buch über einen Sukkubus, einen Vampir und einen Halborc, die Macarons verkauften?

Das war zu schräg.

Dennoch zog ich das Buch näher und stieß mit den Fingern gegen ein Set Tarotkarten. Sofort spürte ich ein Kribbeln in meinem Bauch. Eine Aufregung, die meinen ganzen Körper erfasste. Beides nahm ich an mich, drückte es fest an die Brust und suchte nach Halt. In dieser fremden Umgebung, als Geist in einer Welt, die ich nicht kannte. Und einem Leben, an das ich mich nicht erinnern konnte.

Gerade als ich mich umdrehen und Nad danken wollte, glaubte ich erneut, eine Bewegung in den Schatten zu entdecken, die von den flackernden Kerzen zurückgelassen wurden. Lange Klauen und Zähne, die kurz aufflackerten. Oder Gliedmaßen, die sich nach mir ausstreckten.

Erschrocken wich ich zurück, stieß gegen eines der Buntglasfenster und musterte die Dunkelheit eingehend.

Doch da war nichts.

Nur Stein gemischt mit Kerzenschein.

Dafür klang der Wind, der durch das Fenster hinter mir pfliff, wie ein weit entfernter Schrei.

Schon wieder Gänsehaut.

Das gehörte dann wohl zu dem schaurigen Höllenmodus.

Immerhin hier traf das Klischee zu.

An diesen Ort musste ich mich definitiv gewöhnen.

Doch dann sah ich wieder zu Nad und Haize, betrachtete die Bücherregale im anschließenden Zimmer und spürte eine Aufregung in meiner Brust flattern. Mit schneller schlagendem Herzen wandte ich mich an Nad und war gleichzeitig viel zu verwirrt davon, dass ein Geist überhaupt ein Herz besaß. »Ich nehme das Zimmer!«



## KAPITEL 4

# YDRIL

## PLANLOS

Die erste Erkenntnis seit Dees Erwachen war wohl: Auch einem Dämon ohne Herz konnte besagtes – nicht mehr vorhandenes – Organ bildlich in die Hose rutschen. Denn als diese Hexe unerwartet früh meine Gemächer betrat und mich fast dabei erwischt hätte, die letzten Vorbereitungen zu treffen, blieb mir nur ein Ausweg: der aus dem Fenster.

Nicht gerade meine beste Idee.

Denn als Dee gegen eben jenes Fenster stieß und mir damit die Finger klemmte, mit denen ich mich am Rahmen festklammerte, gab es genau zwei Möglichkeiten:

Version eins: Zurück in dieses Zimmer kippen, Deandrea unter Glas begraben und auf höchst dramatische Art flüchten, bevor sie ihren Angreifer erkennen konnte. Nicht gerade die elegante Art, mit der ich normalerweise vorgehen würde.

Oder Version zwei: Loslassen. Fluchen. Die Schatten zurückrufen. Und hoffen, dass der Wind, der um die Türme fegte, Gilberts Schreie schlucken würde, während wir fielen. Auch das war alles andere als der würdige Abgang, den ich gewohnt war.

Was sollte ich sagen? Wir fielen ziemlich lange.

Denn ähnlich wie Lowhens Haus waren die Gebäude in Gloomhaven ein Mysterium aus Magie. In dem jedes Zimmer innen mehr Raum bot, als von außen ersichtlich war, und einen spektakulären Ausblick servierte. Einen auf die angrenzenden drei Ebenen voller

magischer Wälder, die Bergketten von Ebene fünf und sechs sowie das Leuchten von Ebene sieben, das die ewige Nacht erhellte.

»Das lief nicht ganz so wie geplant.« Endlich hatte der Schädel seine wirren, unnötigen Rufe eingestellt. Dafür musterte er mich aus garstig funkelnden violetten Kugeln. Was daran liegen könnte, dass ich ihn wie einen Beutel an meinen Gürtel geschnallt hatte. Es war einfach praktischer so.

»*Wir sind schon da, Meister.*« Drizz wickelte sich einmal um meinen Körper. Dann folgten die restlichen Schatten, die seit Dees Erwachen versucht hatten, ihre Erinnerungen mit winzigen Hindernissen hervorzukitzeln. Vergeblich. Gut, Gravis' Plan, einen Stein zu mimen, hatten wir alle als wenig Erfolg versprechend betrachtet.

»Irgendwas muss doch funktionieren«, brummte ich und blickte gelangweilt auf den Turm, der nur eine Handbreit vor meinem Gesicht in bedrohlicher Geschwindigkeit an mir vorbeiraste.

»Aus Fenstern zu stürzen, bringt offensichtlich keinen Erfolg.« Der Schädel hüpfte wütend an seinem Seil. Es wurde wirklich Zeit, dass ich mich um diesen Umstand kümmerte.

»*Vielleicht reichen kleine Stolperfallen nicht aus?*« Caelors Kopf formte sich aus den Schatten. Die Flügel auf seinem Rücken wurden zu Schwingen, die stetig wuchsen und unseren Fall dämpften.

»*Was, wenn es mehr braucht?*« Jetzt erschien auch Umbra, verteilte seelenruhig Schattenweben und verband sie mit Caelors Schwingen, um sie zu verstärken.

Gravis rollte auf meinen Bauch und blieb dort liegen. »*Wir könnten ihren Tod nachstellen.*«

»*Oder Astrid um Hilfe bitten*«, ergänzte Ossi.

»*Bei den Tarotkarten hat sie kaum reagiert. Den Spiegel im Zimmer hat sie nicht einmal wahrgenommen.*« Umbra erinnerte uns alle daran, dass dem Plan noch der gewisse Schliff fehlte.

»Wir brauchen mehr«, stimmte ich meinen Schatten zu. Bei den sieben Höllen, ich hatte gehofft, das hier würde reibungslos funktionieren.



Damit ich mehr Zeit für die wirklich bedeutsamen Dinge hätte. Jetzt, wo meine Hexe endlich erwacht war. Seitdem hatte ich nicht mehr mit den Erinnerungen gekämpft, doch wie lange würde das anhalten?

»Nicht, wenn wir dann wieder Hunderte Stockwerke hinabsausen!« Zurück war das panische Schreien. Hatte Gilbert etwa Höhenangst?

»Du wirkst ziemlich theatralisch, seitdem du wieder in der Unterwelt bist, alter Freund.« Vielleicht hätte ich ihn nach Dees Tod einfach im *Witch Way* liegen lassen sollen. Aber ein Anflug von Menschlichkeit hatte mich ihn mitnehmen lassen. Rekelnd drehte ich mich und war erleichtert, als endlich der Innenhof zu sehen war. Drizz reagierte sofort, steuerte uns in einen Gleitflug und damit auf den Flüsterbaum zu, dessen Blätter die Gespräche der Verstorbenen in sich trugen. Vom Schädel erntete ich nur ein Brummen. Okay, ich verstand, warum ihm die Umgebung hier nicht gefiel. Umso erstaunlicher war, dass er seit Dees Erwachen wieder *lebte*. Immerhin schlummerte seine Seele seit mehr als einem Jahrhundert in Ebene drei.

Elegant landete ich auf einem Ast, der weit über den Hof hinausragte, und sprang von dort aus auf den Boden. Nur wenige Anwohner hielten inne und beachteten mich. Wir Seelenjäger hatten den Ruf, komische Dinge zu tun. Voller Blut und Körperflüssigkeiten ein Festmahl zu geben, war genauso normal, wie vom Sternenhimmel zu segeln und Schattenwesen auszuschicken. Auch wenn ich bisher der Einzige war, der diese Kreaturen anzog wie das Licht die Motten. »Wir brauchen einen neuen Plan«, sagte ich und befreite Gilbert von meinem Gürtel. »Und du brauchst einen Körper, ich kann dich nicht ewig tragen.«

Genau diesen Moment suchte sich mein Neuzugang aus, um in Erscheinung zu treten und vor meiner Nase hin und her zu flattern.

*Du schon wieder.*

Die Schattenmotte wirbelte blau leuchtenden Staub auf und flog hektische Kreise um mich herum. Neugierig musterte ich sie, darauf wartend, ob sie heute mit mir sprechen würde.

Doch wie immer blieb sie schweigsam.

»Hast du eine Idee, wie wir das mit den Erinnerungen beschleunigen können?«

Das Schattentier zog begeisterte Loopings und nickte in der Luft – mit dem ganzen Körper. Doch bevor ich versuchen konnte, diesem Wesen auch nur eine Info zu entlocken, schwirrte es davon. Direkt in Richtung Turm, aus dem ich gerade gefallen war.



»Ist das wenigstens mein Körper?«

Es war nicht einfach, einen Quälgeist von Schädel zu ignorieren, wenn er ständig nörgelte. Keuchend hielt ich inne und starrte Gilbert an, der entspannt neben mir auf dem Boden lag. »Du könntest auch mit deiner Seele hierherkommen, statt dich an die Magie einer toten Hexe zu klammern.«

»Das werde ich als ein Nein.« Er seufzte theatralisch. »Ist der Körper wenigstens heiß?«

»Es ist ein Skelett«, erinnerte ich ihn. Gab es da wirklich eine Skala?

Der Schädel versuchte, einen Blick in das Grab zu werfen, das ich bereits zur Hälfte freigelegt hatte. »Ein großes?«

Grimmig musterte ich den Mix aus Gebeinen und Knochen. »Wird reichen.«

Wieder wollte der Schädel protestieren, doch ich nutzte meine Magie, ihm den Saft abzdrehen, indem ich ihn von Dees Kräften abschirmte.

*Herrlich.*

*Diese Stille.*

*Endlich konnte ich in Ruhe –*

»Du kannst nichts am Schicksal ändern, hast du das nicht gelernt?«

So schnell endete der Frieden wieder ...

Umbras Schnattern hallte in meinem Kopf nach. Die Schatten



hatte ich auf dem Anwesen verteilt, damit sie Dee im Auge behalten konnten. Die sich seit Stunden durch meine Bibliothek grub. Und laut Umbra bereits das ein oder andere Buch erkundete, das ich in den letzten Monaten angeschafft hatte. Sehr zur Begeisterung der Schattenspinne und meiner Erniedrigung. Denn seit Wochen konnte ihr angeblich nur Monster-Smut gegen den Verlust von Dee helfen. Und die Spinne konnte nicht lesen.

Langsam drehte ich mich um. »War ja klar, dass du irgendwann hier auftauchst.« Ein Glück hatte ich Gilbert vor wenigen Minuten abgekapselt.

Nadha'ar lehnte lässig gegen ein Grabmal. Die weißen Haare in einem langen Zopf geflochten, der ihr über die Schulter fiel. »Was soll es bringen, sein Theater zu unterstützen?«

»Soll er weiter als Dekoration herumliegen und ab und an einen Schub von Dee bekommen?«, fragte ich und widmete mich wieder meiner Aufgabe.

»Er könnte einfach mal erwachsen werden und sich vom Knochen lösen – wie jede anständige Seele.« Nad tauchte neben mir auf, die Hände auf den Knien abgestützt, starrte sie ins Grab. »Hättest ihm wenigstens ein hübsches Exemplar aussuchen können.« Woran auch immer sie das ausmachte. Offenbar gab es tatsächlich ein Attraktivitätslevel von Gebeinen. Ich hatte mich bereits mit vielen Wesen vergnügt, aber Skelette? Auch als Dämon besaß ich Prinzipien. Und da hörten sie definitiv auf. Nad deutete auf den schlafenden Schädel. »Er kann dir mit Dee nicht helfen.«

»Vielleicht kommen ihre Erinnerungen wieder, wenn–«

»Wenn Gilbert plötzlich in deine – entschuldige, ich meine natürlich *ihre* – Gemächer marschiert? Und dafür braucht er einen Körper, weil ... du dich nicht in ihre Nähe wagst.«

Die Knochen waren nahezu freigelegt, doch bei den Worten meiner ältesten Freundin hielt ich inne und blickte zu ihr auf. »Was, wenn sie mich sieht und sich dann an alles erinnert?«

»Dachte, das ist das, was du gerade versuchst zu erreichen.«

Ja. Nein. »Nicht so«, gab ich zu. »Sie muss zurückwollen. Es ist besser, wenn sie denkt –«

»Dass du sie vergessen hast.« Seufzend betrachtete Nad die freigelegten Knochen. »Was, wenn Gilbert seine eigenen Pläne verfolgt?«

»Angst, er könnte sich an dir rächen?«

Das entlockte ihr ein Lachen. »Damit käme ich klar.«

»Vielleicht solltet ihr beiden mal *reden*«, bot ich an.

»So wie du und deine Hexe?«

*Ziemlich dünnes Eis für die Königin der Unterwelt.*

»Solange du dich an deinen Deal hältst«, brummte ich.

Und damit war das Gespräch beendet. Schweigsam befreite ich das – anscheinend – unansehnliche Skelett. Nad half mir, alles außerhalb des Grabes korrekt zusammensetzen, damit wir endlich zum nächsten Versuch übergehen konnten. Doch bevor ich Gilberts Kopf an seinem künftigen Platz zu drapieren vermochte, wurde ich von Caelors Stimme unterbrochen.

*»Meister? Wir haben ein Problem.«*

*Definiere Problem.*

*»Es geht um Dee.«*

*Caelor! Welches Problem?*

Dieses Mal war es Drizz, der sich meldete. *»Sie ist verschwunden.«*

Ein Knurren entkam meiner Kehle. *Findet sie.*

